

Zwischen Selbstvergewisserung und Gruppenhandeln

Sozialisation in Peer-Groups und Cliques

Die Jugendphase ist die Zeit der Selbstfindung und des Erwerbs eines eigenen Wertesystems. Sie ist zudem die Zeit, in der die Heranwachsenden sich eher von den Erwachsenen ab- und stärker den Gleichaltrigen, ihren Peers, zuwenden. Das Sozialisationspotenzial von Peers im Hinblick auf Werte- und Normbildung ist hoch, die auf verschiedenen Ebenen durch Aushandeln und über Inszenierung vonstatten geht.

Peerbeziehungen im Jugendalter mit all ihren Facetten stellen das Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse, zwischenmenschlicher Kommunikations- und Interaktionsformen – sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht – dar. All das, was zu einem späteren Zeitpunkt in der Erwachsenengesellschaft beobachtbar ist und eingefordert wird, hat seinen Ausgangspunkt bereits in der frühen Adoleszenz. Unter Freunden, in der Clique oder im Kontext jugendkultureller Welten werden früh in der Biografie von Heranwachsenden Normen, Werte, Lebens-, Ausdrucks- und Verhaltensweisen eingeübt sowie (weiter-)entwickelt. Diese Aneignungsprozesse verlaufen jedoch selten konfliktfrei.

Bedeutung von Peers im Jugendalter

Die Lebensphase Jugend ist vor allem durch den Ablösungsprozess vom Elternhaus und die Zuwendung zu Peers charakterisiert. Gleichaltrige bieten in dieser wichtigen Phase der Entwicklung, in der es zum einen um die Vorbereitung und Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung und zum anderen um die Bildung und Festigung von

Ich will nicht unbedingt so sein wie alle anderen, aber auch nicht aus der Reihe tanzen, eher so ein Mittelding. Vielleicht weil ich harmoniebedürftig bin.

Etwa zwei bis drei Stunden täglich habe ich Kontakt mit meinen Freunden, hauptsächlich schreibe ich mit ihnen übers Handy.

Evelyn, 15 Jahre, Berlin

Identität geht, einen gewissen Schonraum gegenüber den Eltern und der Erwachsenenwelt insgesamt, um die Herausforderungen des Jugendalters ko-konstruktiv anzugehen und gemeinschaftlich zu lösen (vgl. Grunert 2016). Das Spektrum ihrer Funktionen reicht von der Vermittlung konkreter Kompetenzen, der Aushandlung von Werten und Normen, über die Herstellung des Gefühls von Anerkennung und Wohlbefinden bis hin zu reflexiver Selbstverge-

wisserung. Diese Beziehungsformen erfüllen damit keineswegs nur einen momentanen Zweck, sondern beinhalten nicht unmittelbar beobachtbare und eher auf langfristige Entwicklung ausgelegte funktionale Elemente (vgl. Krüger & Hoffmann 2016, Harring et al. 2010).

Peerinteraktionen finden in einem Spannungsverhältnis statt, das in emotionale Höhen und Tiefen führen kann: Einerseits gibt es enorme Zuneigung, die sich nicht nur in der Sympathie, sondern in einer zumindest zeitweisen Überhöhung des Freundes bzw. der Freundin und einer gegenseitigen emotionalen Abhängigkeit widerspiegelt, andererseits bestehen Konkurrenzen bis hin zur offenkundigen Abneigung. Was aus Erwachsenenperspektive zuweilen wie Selbst- und/oder Gruppeninszenierung wirkt, stellt für Jugendliche in der Interaktion mit ihren Peers einen wichtigen Prozess der Selbstvergewisserung dar. Indem sie sich in Peer-Groups präsentieren, unterschiedliche Rollen innerhalb der Gruppe einnehmen sowie gemeinsam Positionen aushandeln, lernen sie sich selbst besser einzuschätzen und gegen andere abzugrenzen. Peers werden damit zum einen zu Verbündeten, wichtigsten Ansprechpartnern, zuweilen auch Vorbildern, zum anderen aber auch zu Konkur-



Unter Freunden wird nicht nur abgehangen. Cliques bieten auch eine Art geschützten Raum für die Persönlichkeitsentfaltung. Die Herausbildung von moralischen Werten gehört – zumeist unausgesprochen – durchaus dazu.

renten. Unterschiedliche Peerwelten bieten damit für die Persönlichkeitsentwicklung notwendige Bühnen und relativ geschützte Rahmen, z.B. für die Herausbildung von moralischen Wertfragen.

Aushandlung als zentrales Merkmal der Aneignung

Mit steigendem Alter und mit der Entwicklung von Reflexions- und Kritikfähigkeit werden die von Eltern angelegten und in der Kindheitsphase noch als beruhigend und schutzgebend empfundenen Normen und Werte innerhalb der eigenen Familie in ihrer Bedeutsamkeit immer mehr hinterfragt. Elterliche Einstellungs- und Verhaltensmuster sowie die damit einhergehenden Regeln und Konventionen in der Eltern-Kind-Interaktion werden vermehrt auf den Prüfstand gestellt, nicht selten auch begleitet durch krisenhafte Momente diskursiv neu verhandelt (vgl. Hurrelmann & Quenzel 2013). Peers fungieren in dieser Phase als wichtige Unterstützer. In der Neujustierung nicht nur des Eltern-Kind-Verhältnisses, sondern des gesamten eigenen Norm- und Wertesystems, können sie einen wichtigen emotionalen Halt geben und bewusste Gegenwelten aufstellen. Über den gemeinsamen Erfahrungshorizont ergeben sich Identifikationsmöglichkeiten, die eine Vertrauensbasis für eine kollektive Bewältigung schaffen. In gemeinsamen Gesprächen

und Schule – in politischen (vgl. Böhm-Kasper 2010), religiösen (vgl. Schäfer 2010) und kulturellen (vgl. Hitzler & Pfadenhauer 2006, Pfaff 2009) Werthaltungen eine höhere und nachhaltige Wirkung.

Die Bewältigung jener Herausforderungen und die Distanzierung von elterlich geprägten Lebenswelten werden nicht selten über eine gemeinsame Demonstration von sichtbaren gruppenspezifischen Symbolen und Stilelementen (z.B. Outfits, Haarfrisur, Sprache) kultiviert (vgl. Ferchhoff 2011). Das kollektive Handeln bietet dabei ein sichtbares Merkmal und einen gewissen Schutz nicht nur vor der Erwachsenenwelt, sondern auch gegenüber anderen Gruppen und Cliquen, und ermöglicht das Gefühl der Vertrautheit, schafft zugleich Gruppendynamische Prozesse, die nicht selten auch Gruppendruck erzeugen. Emotionale Abhängigkeiten, Isolationserfahrungen oder ein fortwährender Außenseiterstatus können das Resultat sein und sich beispielsweise in einem geringen Selbstwertgefühl und sozialem Rückzug äußern. Darüber hinaus kann der Wunsch, sich in der Adoleszenz kaum von Freunden zu unterscheiden, Jugendliche langfristig einem negativen Normkontext aussetzen. Peer-Groups können durch Vermittlung nichtkonformer Werte daher auch zu der Herausbildung abweichenden Verhaltens führen (vgl. z.B. Grunert 2016), auch wenn die Cliquenbildung hierfür sicher keine hinreichende Bedingung darstellt und vielmehr

Ich würde nicht sagen, dass ich mich an anderen orientiere. Ich bin lieber ich selber. Individualität ist mir wichtig. In Gruppen versuche ich, die Führungsrolle zu übernehmen.

Artur, 17 Jahre, Berlin

arbeiten (vgl. bspw. Blumentritt 2016) – nur sehr wenig darüber, wie diese komplexer werdenden Strukturen und aufeinander bezogenen Interdependenzen auf die Entwicklung von Jugendlichen wirken. Erst recht, wenn man die im Ganztagschulbereich angebotenen Freizeiträume und die damit zu erwartenden Lernprozesse im Zuge von Schulentwicklungsprozessen mit einem Legitimations- und Evaluationsdruck besetzt.

Daher gilt es in Zukunft stärker darauf zu achten, Freiräume von Jugendlichen nicht durch eine Erwachsenenperspektive zunehmend zu pädagogisieren und zu didaktisieren, sondern Jugendlichen und ihren Peers Platz zur freien Entfaltung und Kreierung von eigenen Lebenswelten zu ermöglichen. Diesen benötigen sie dringend, um eigenständig mit einem kritisch-reflexiven Blick die Gesellschaft und ihre Wert- und Normhaltungen weiterzuentwickeln.

Interaktion mit den Peers stellt einen wichtigen Prozess der Selbstvergewisserung dar

werden Probleme diskutiert, intime Gedanken, Gefühle und Sorgen ausgetauscht und mögliche Problemlösungsstrategien verabredet (vgl. Köhler, Krüger & Pfaff 2016). In diesem Zusammenhang kommt es zur Herausbildung von modifizierten, zum Teil an die jeweilige Subgruppe angepassten Wert- und Normvorstellungen. Damit beinhalten diese Gespräche unter „Gleichen“ neben einer psychohygienischen auch eine handlungsorientierte und auf die Zukunft der Gesamtgesellschaft ausgerichtete Funktion. Empirische Forschungsbefunde machen diesbezüglich deutlich, dass das Sozialisationspotenzial von Peers im Hinblick auf Werte- und Normbildung auf unterschiedlicher Ebene zum Tragen kommt. So entfalten Peers auch im Vergleich zu anderen Sozialisationsagenten – wie etwa Familie

von weiteren Faktoren wie etwa der Stabilität und Qualität des Eltern-Kind-Verhältnisses abhängt.

Fazit: Freiräume sind nötig

Eine zunehmende Verschulung der Lebensphase Jugend etwa in Form der flächendeckenden Umsetzung der Ganztagschule oder der Umstellung von G9 auf G8 hat auch Konsequenzen für die Gestaltung jugendlicher Peerwelten. Diese werden zeitlich immer mehr beschnitten oder in den schulischen Raum verlagert. Hier befinden wir uns erst am Anfang und wissen aufgrund einer bislang begrenzten Forschungslage – so existieren etwa zur Schulzeitverkürzung lediglich vereinzelte Forschungs-

Literatur

- Blumentritt, L. (2016): Veränderte Schulzeit – veränderte Freizeit? Freizeitkonstruktionen von Kindern am Beispiel der gymnasialen Schulzeitverkürzung. Weinheim/München.
- Böhm-Kasper, O. (2010): Peers und politische Einstellungen von Jugendlichen. In: Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C. & Palentien, C. (Hg.): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden, S. 261–281.
- Ferchhoff, W. (2011): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden.
- Grunert, C. (2016): Informelles Lernen im Jugendalter. In: Harring, M., Witte, M. D. & Burger, T. (Hg.): Handbuch informelles Lernen. Weinheim/München, S. 331–343.
- Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C. & Palentien, C. (Hg.) (2010): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden.
- Hitzler, R. & Pfadenhauer, M. (2006): Bildung in der Gemeinschaft. Zur Erfassung der Kompetenzaneignung in Jugendszenen. In: Tully, C. J. (Hg.): Lernen in flexibilisierten Welten. Wie sich das Lernen der Jugend verändert. Weinheim/München, S. 237–254.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2013): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München.
- Köhler, S.-M., Krüger, H.-H. & Pfaff, N. (Hg.): Handbuch Peerforschung. Opladen/Toronto.
- Krüger, H.-H. & Hoffmann, N. F. (2016): Peers und informelles Lernen. In: Harring, M., Witte, M. D. & Burger, T. (Hg.): Handbuch informelles Lernen. Weinheim/München, S. 576–592.
- Pfaff, N. (2009): Informelles Lernen in der Peergroup – Kinder und Jugendkultur als Bildungsraum. Online: http://www.informelles-lernen.de/fileadmin/dateien/Texte/Pfaff_2009.pdf [Stand 26.05.2016].
- Schäfer, A. (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden. Wiesbaden.